rolingischen Verwandten. Damals hat sich auch noch Byzanz durch Gesandte an Ludwig den Deutschen 871 und 873 an dem Geschäft beteiligt; es konnte ihm nicht gleichgültig sein, wer in Italien gebot. Hatte sich doch unter Luwig II. die ersten Ansätze zu erneuten territorial-politischen Schwierigkeiten im Süden der Apenninhalbinsel sowie in Istrien herausgestellt, da die fränkischen Ausdehnungsbestrebungen mit den byzantinischen im Mittelmeer zusammengestossen waren; der Brief Ludwigs II. ist auch dafür ein wertvolles Dokument, wenn er auch die Expansionsschwierigkeiten, , die zwischen Byzanz, dem Papsttum und den Franken, vor allem Ludwig dem Deutschen, im slawischen Raum entstanden waren, lediglich streift. Sehr bald indessen konnte Byzanz das westliche sogen. Kaisertum als Gefahrenquelle völlig abschreiben.

Karl der Kahle ist der Prototyp dieser karolingischen Diadochenfürsten, für die das Kaisertum ein politisches Spekulationsobjekt geworden war. Bereits als König übernahm er die Form der Kaiserurkunde mit der aus Ostrom entlehnten roten Kanzlerunterschrift ebenso begierig wie unverstanden, als ihm durch die Eigenmächtigkeit des alten Hilduin bei der Auflösung des Archivs Lothars I. der sogen. Kaiserbrief von St.Denis zugänglich wurde. Bereits als König änderte er Karls des Grossen Siegeldevise ab, weil sie ihm zu wenig majestätisch war. 875 erwarb er schliesslich die Kaiserkrone und prunkte ein Jahr später in betont römischen Zeremonien und Gewändern.

Als sich die fränkischen Stämme in den Zeiten der Normanneneinfälle auf den ursprünglichen Sinn der Kaiserwürde besannen und in Karl III. 884 einen Schützer in der Not und einen neuen karolingischen Gesamtherrscher gewonnen zu haben glaubten, hat dieser erbärmlich versagt. Und als schliesslich das Karolinger-Blut nach und nach ausstarb, hat die Kurie von sich aus versucht, den Begriff des von ihr geschaffenen abendländischen Kaisertums wenigstens nicht gänzlich untergehen zu lassen, soweit nicht die Interessen-